

Techniken und Gestaltung im römischen Goldschmiedehandwerk am Beispiel von Fingerringen aus Trier und Umgebung

Autor(en): **Hübner, Dorothea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **65 (2008)**

Heft 1-2: **Internationaler Kongress CRAFTS 2007 : Handwerk und Gesellschaft in den römischen Provinzen = Congrès international CRAFTS 2007 : artisanat et société dans les provinces romaines**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Techniken und Gestaltung im römischen Goldschmiedehandwerk am Beispiel von Fingerringen aus Trier und Umgebung

von DOROTHEA HÜBNER

Römischer Schmuck wurde über ähnlich weite Handelsstrecken verbreitet wie andere handwerkliche Produkte, weist jedoch häufig eine längere Nutzungsdauer auf. Grund hierfür ist unter anderem das oft kostbare Material, das auch in verarbeiteter Form als Wertanlage genutzt wurde. Im Stadtgebiet wie auch dem weiteren Umland von Trier wurden seit dem 19. Jahrhundert zahlreiche Fingerringe verschiedenster Formen aufgefunden, anhand derer der Zusammenhang zwischen speziellen Techniken und gestalterischen Ergebnissen dargestellt werden kann.¹ Die gewählte Form spiegelt hierbei aber auch Wünsche, Werte, Status und Geschmack der Auftraggeber.

1. Verformen

Verformende Techniken bilden neben dem Giessen die Grundlage der Herstellung von Schmuck aus Edelmetall. Hierzu gehört das plastische Verformen eines Gold- oder Silberbleches zu einem figürlichen Relief ebenso wie das Umformen eines schlichten runden Golddrahtes zu einem geperlten Draht.

Ein figürlich gestaltetes Pressblech wird aus sehr dünnem Material über oder in einem Model geformt. Es setzt, ähnlich wie eine Gemme, einen Fingerring in Beziehung zur breit gefächerten römischen Ikonographie (Abb. 1) und in manchen Fällen auch zur Grossplastik.² Ein Pressblech nimmt auch den Platz ein, den üblicherweise eine Einlage aus Glas oder Edelstein füllt, verleiht dem Ring aber einen ganz besonderen Charakter als reines Schmuckstück, da man mit ihm nicht siegeln kann.³ Als Beispiel für eine rein ästhetisch, nicht funktional bedingte Wahl mag gelten, dass sowohl ein schlichter Runddraht wie auch ein Perldraht die Schiene eines Fingerringes bilden können, wobei die Herstellung des geperlten Drahtes, der die Illusion erweckt, viele kleine Kügelchen seien aneinander gefügt worden, deutlich aufwendiger ist.⁴

2. Verbinden

Einzelne Teile eines Schmuckstücks werden durch verschiedene Techniken miteinander verbunden. Schweißen und Löten kommen hierbei am häufigsten zum Einsatz. Die vier Kügelchen, die bei vielen goldenen Fingerringen die Zwickel zwischen Kopf und Schiene füllen, entspringen

nicht nur zweckfreier Gestaltung, sondern verstärken meist auch die Lötstelle zwischen diesen beiden Teilen des Ringes. Deutlich wird diese doppelte Funktion an einem Ring,



Abb. 1 Goldring aus Oppen bei Merzig in *opus interrabile* mit einem sogenannten Pressblech. Trier, Rheinisches Landesmuseum. Inv. G L 1264.

bei dem die Granalien rein gestalterisch eingesetzt wurden, ohne den Kopf zu berühren, und eine der beiden Ansatzstellen gebrochen ist (Abb. 2).⁵

3. Sondertechniken der Metallbearbeitung

Spezielle Techniken wie Gravur,⁶ Niello, Email oder Granulation⁷ ermöglichen einen zusätzlichen Dekor der Oberfläche. Das sogenannte *opus interrasile* hingegen durchbricht das Metall: Das Goldblech wird mit einem schneidenden Werkzeug bearbeitet, so dass auf der Vorderseite ein überaus feines Muster entsteht (Abb. 1). Auf der Rückseite, die nur kleine Öffnungen zeigt, bleiben jedoch oft die groben Spuren der Bearbeitung sichtbar.⁸

Römischer Schmuck «spricht» meist lediglich durch ikonographische Details, Verarbeitung oder die Umstände seiner Auffindung. Bildet das *opus interrasile* jedoch Buchstaben, oder wird ein Ring durch eine Gravur, die mit Niello ausgelegt wird, mit einer Inschrift versehen, vermittelt dies bisweilen weitere Aussagen über seine Funktion. Hierzu gehört eine inschriftliche Benennung als Weihgeschenk (Abb. 2) ebenso wie die Bekräftigung eines bestimmten politischen Verhältnisses, aber auch das Ansprechen der Person, die den Ring als Gabe erhalten soll, oder eine Information über den Status des oder der Beschenkten.⁹ Wie bei jedem handwerklichen Prozess hängen gelungene Form und gute Nutzbarkeit römischen Schmuckes von

Wissen und Können des Goldschmieds, aber auch von den verfügbaren Grundmaterialien und Werkzeugen ab. Die Anwendung spezieller Techniken und die Gestaltung bedingen sich hierbei gegenseitig.



Abb. 2 Goldring aus Trier mit graviertes Weihinschrift an die Göttin Victoria. Trier, Rheinisches Landesmuseum. Inv. 9891.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Verfasserin bereitet eine Dissertation zum römischen Schmuck in der östlichen *Belgica* und den angrenzenden Gebieten vor. Dieser Beitrag beruht auf Ergebnissen ihrer Magisterarbeit, die die Erstellung eines Kataloges der römischen Fingerringe aus Metall im Rheinischen Landesmuseum (RLM) Trier beinhaltet.
- ² Vgl. GERTRUD PLATZ-HORSTER, *Statuen auf Gemmen*, Bonn 1970.
- ³ Vgl. Eisenring-Fragment mit Amor und Psyche, RLM Trier, Inv. 9646: ANTJE KRUG, *Römische Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Trier* (= Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier, 10), Trier 1995, S. 71, Nr. 85. – Goldring mit thronender Gottheit, wohl Roma, RLM Trier, Inv. G L 1264: FRIEDRICH HENKEL, *Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete*, Berlin 1913, Nr. 89.
- ⁴ Vgl. Goldring mit gepulter Schiene, RLM Trier, Inv. G L 1227: FRIEDRICH HENKEL (vgl. Anm. 3), Nr. 280. – Zur Technik im Detail NIAMH WHITFIELD, *The Manufacture of Ancient Beaded Wire: Experiments and Observations*, in: *Jewellery Studies* 8, 1998, S. 57–86.

- ⁵ RLM Trier, Inv. 9891: zuletzt ALEXANDER DEMANDT / JOSEF ENGEMANN (Hrsg.), *Konstantin der Große* (= Ausstellungskatalog mit CD-ROM), Trier 2007, Katalognummer 1.11.18 mit Diskussion der Inschrift «Victo[ri]ae Turpi[lis?] votu[m] libe[n]s [solvit]».
- ⁶ Zum Fehlen der Gravur im heutigen Sinne mittels scharf angeschliffener Stichel siehe EDILBERTO FORMIGLI, *Tecniche dell'Oreficeria Etrusca e Romana. Originali e falsificazioni*, Florenz 1985, S. 45, 84, 124–126.
- ⁷ Vgl. JOCHEM WOLTERS, *Die Granulation. Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst*, 2. Auflage, München 1986.
- ⁸ JACK OGDEN / SIMON SCHMIDT, *Late Antique Jewellery: Pierced Work and Hollow Beaded Wire*, in: *Jewellery Studies*, 4, 1990, S. 5–12; zur Terminologie ebenda, S. 10–11.
- ⁹ Der Goldring RLM Trier, Inv. 3529 benennt Prudentia, die «leben soll», und ihren Ehemann Rodanus. Die Inschrift «Prudentia / Rodani vivas» wurde durch Niello hervorgehoben, das die Vertiefungen zwischen den ausgesparten Buchstaben füllte. Zur Gemme vgl. ANTJE KRUG (vgl. Anm. 3), S. 67, Nr. 71.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–2: Rheinisches Landesmuseum, Trier.

ZUSAMMENFASSUNG

An Schmuckstücken aus Gold lassen sich bestimmte Gestaltungstechniken besonders gut nachvollziehen, da sich aufgrund der chemischen Unempfindlichkeit dieses Materials selbst feinste Bearbeitungsspuren auf den Oberflächen erhalten können. Dem Stadtgebiet und dem Umland von Trier entstammen zahlreiche römische Fingerringe, die Zeugnis von ihrer Herstellung, aber auch von Status und Geschmack ihrer Träger ablegen. Hierbei besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Wahl spezieller Techniken und dem formalen Ergebnis. Das handwerkliche Können des Goldschmieds bestimmt ebenso wie die Verfügbarkeit von Werkzeugen und Materialien die Gestaltung, die gleichzeitig ikonographischen Konventionen wie auch praktischen Forderungen, beispielsweise der Nutzung als Siegel, Rechnung tragen muss.

RÉSUMÉ

Les éléments de parure en or permettent de reconstituer particulièrement bien certaines techniques de fabrication, car en raison de l'insensibilité chimique de ce métal même les traces de travail les plus ténues peuvent être conservées sur les surfaces. La ville et les environs de Trèves ont livré de nombreuses bagues d'époque romaine, qui témoignent aussi bien du mode de fabrication utilisé que de la position sociale et des goûts des personnes qui portaient ces bijoux. A ce propos, un lien étroit existe entre le choix de techniques particulières et le résultat formel. La réalisation d'une bague dépendait autant du savoir-faire artisanal de l'orfèvre que de la disponibilité d'outils et de matériaux adéquats; il fallait tenir compte à la fois de conventions iconographiques et d'exigences d'ordre pratique, comme par exemple l'utilisation de la bague en tant que sceau.

RIASSUNTO

L'analisi di gioielli d'oro permette di trarre delle conclusioni abbastanza precise sull'utilizzazione di determinate tecniche d'esecuzione. Infatti, data l'insensibilità chimica di tale materiale, sono conservate in superficie le tracce di ogni minima lavorazione. Nell'area urbana e nei dintorni di Treviri sono stati ritrovati numerosi anelli romani che forniscono informazioni sulla loro produzione come pure sullo stato sociale e sul gusto delle persone che li portavano al dito. In questo ambito sussiste una stretta relazione tra la scelta di determinate tecniche di lavorazione e i risultati formali. La perizia artigianale degli orafi determina, insieme alla disponibilità di attrezzi e materiali, la configurazione, che, al contempo, deve tenere conto delle convenzioni iconografiche e dei requisiti pratici, ad esempio quello di poter utilizzare gli anelli anche come sigilli.

SUMMARY

Gold pieces of jewellery provide an especially good source for the study of certain design techniques. Even the finest traces of workmanship may be preserved on the surface of the material since it is relatively impervious to chemical impact. A number of Roman rings from the city and the surroundings of Trier bear witness not only to their mode of manufacture but also to the status and taste of the wearer. There is a close connection between the choice of special techniques and the formal result. The design is influenced as much by the goldsmith's skill as it is by the availability of tools and materials. It is also subject to iconographic conventions as well as practical needs, as in a ring that also functions as a seal.